

Neue Strategien zur Zuzahlung

Eigentlich bin ich ein ganz normaler Patient. Ich bin schon etwas älter, leide an Zucker, Herzschwäche und geschwollenen Füßen. Dagegen bekam ich immer Eugluon, Digimerck und Lasix verordnet. Gearbeitet habe ich früher als Pförtner im Bundesgesundheitsministerium. Die hohen Herren Minister habe ich natürlich alle gekannt – bis auf den letzten, da war ich schon pensioniert.

Trotzdem fühlte ich mich zum Sparen ganz besonders verpflichtet. Also ließ ich mir nun Glibenclamid, Digitoxin und Furosemid verordnen. Dadurch sparte ich im letzten Jahr mir selbst bei der Zuzahlung und der Krankenkasse so einige Märker. Das änderte sich aber; ich sollte 21 DM zuzahlen, obwohl ich weiter ein Genetikum – so nennt man das wohl – bekam. So ging ich mit meinem letzten Rezept in die Apotheke. Vorher hatte ich mir ein Pappkästchen gebastelt und darauf mit Filzstift GliDiFu geschrieben. Ich bat den Apotheker, dort alle meine Pillen hineinzutun, dann dürfte es ja eigentlich nur 7 DM kosten. Im Ministerium hätte man das sicher SSP₃ genannt, im Amtsdeutsch Sammelsuriumspackung zu je 100 Stück.

Verschmitzt lächelte der Apotheker, das könne er selbst nicht entscheiden. Er wolle meinen Vorschlag aber dem Ministerium zur Prüfung vorlegen. Dort habe man nämlich eine Verbesserungskommission zur Zuzahlungsverordnung eingesetzt.

Das Bildungsministerium schlug eine Staffelung nach Länge des Handelsnamens vor, um die Prägnanz der deutschen Sprache zu erhöhen. Arzneimittel mit weniger als vier Buchstaben, wie zum Beispiel das bewährte ASS oder Innovationen wie RU 486, sollten befreit sein, von vier bis sieben Buchstaben 3 DM, von acht bis elf 5 DM und über 11 Buchstaben 7 DM kosten. Das fand ich einleuchtend, denn Eugluon konnte ich mir gut merken, aber Gilbklaumich – oder so ähnlich – ist ein Zungenbrecher.

Da die Papierflut immer größer wird, regte das Umweltministerium an, die Zuzahlung nach Oberfläche des Umkartons zu staffeln; und zwar bis 100 cm², bis 250 cm² und darüber. Blisterfolien, von der Endlosrolle abgeschnitten, oder Tropfen, aus dem Großkanister in den mitgebrachten Flachmann abgefüllt, sollten gebührenfrei sein. Das fand ich besonders gut, schließlich bin ich ja ein geistiger Vater dieser Methode, und Müllsäcke werden auch immer teurer.

Das Bundesgesundheitsamt steuerte kurz vor seiner Auflösung einen anderen Vorschlag bei: Monopräpa-

rate kosten 3 DM, dann pro jeden weiteren Arzneistoff 1 DM mehr, Höchstgrenze 7 DM. Placebos unterliegen keiner Zuzahlung. Schließlich zu diskutieren, dachte ich, Sechserkombinationen sind eh verboten; Placebos helfen dann besonders gut, weil sie nichts kosten.

Die Zeit ging ins Land, aber die Kommission konnte sich nicht einigen. Langsam gingen meine Medikamente wieder einmal zur Neige. Ich suchte also meinen Hausarzt auf. Der Schlingel hatte sich etwas ganz anderes ausgedacht. „Ihr Zucker stand schlecht in letzter Zeit“, meinte er vorwurfsvoll. „Ja“, bekannte ich schuldbewußt, „ich habe zweimal meine Zuckertablette nicht eingenommen.“ „Das ist eine NE₂“, strahlte er, „und kostet 5 DM – in die Kaffeekasse.“
Bytomos

Fortbildung „ganz hinten“?

Dieses Schaubild, und insbesondere der von der Agentur dazu gelieferte Begleittext, sind ein Paradebeispiel dafür, wie vorsichtig man mit der Bewertung von Umfrageergebnissen umgehen muß (hier: eine „Verbraucheranalyse“ des Zentralverbandes der Deutschen Werbewirtschaft. – Lassen Sie sich von dem hochgestochenen Wort nicht be-

eindrucken; eine „Verbraucheranalyse“ ist auch bloß eine Umfrage).

Nach dem Begleittext „belegt der Konsum verschiedener Medien die ersten drei Plätze“ – wie bitte? Wäre ich nach meiner liebsten Freizeitbeschäftigung befragt worden, hätte ich vermutlich auch „Musik hören“ an erster Stelle genannt; aber es wäre mir nie im Traum eingefallen, daß damit „Konsum eines Mediums“ gemeint sei! Ich hätte in erster Linie an Konzert und Oper gedacht (und nur bei Zeitmangel an CD, Plattenspieler, Radio); nach der Umfrage finde ich mich aber mit der Angabe Theater- und Konzertbesuch „auf den hinteren Rängen“.

Der Arzt/die Ärztin, der/die bei der Umfrage das Lesen von Zeitschriften oder Büchern angegeben haben, finden sich zwar mit 68 oder 55 Prozent in der Grafik wieder, werden aber wohl als „Medienkonsumenten“ hingestellt. Denn, so jener Begleittext: „Abgeschlagen auf den hinteren Rängen finden sich zum Beispiel berufliche Fortbildung, Theater- und Konzertbesuch...“ usw. So einfach ist das!
gb

